

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 5

Rubrik: Aus dem grünen Spazierbüchlein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem grünen Spazierbüchlein

DIALOG MIT IRGEND EINEM

Du sprichst immer vom Krieg.
Rede von Autorennen!
Schreibe vom Slalom-Weltmeistersieg
oder von jodelnden Schildwachen und Sennen.
Siehst unterm Schnee nicht die Krokus schon blühen?
Weißt nicht, daß du Neurastheniker bist?
Lebst unter Fremdlingen, Bauern und Kühen.
Nimm doch die Schweiz, wie sie ist!

«Ja, wie sie ist. Und ihr hört nicht das Beben,
Zittern, Einstürzen und seht nicht den Wurm,
der da schon nagt am «erblühenden» Leben.
Aber ihr baut noch zu Babel am Turm.
Redet in Sprachen, die morgen gestorben,
einäugig, blind und bald weiß im Gesicht.
Und ich soll schweigen? Gestorben, verdorben?
Andere kommen – die schweigen dann nicht!»

VERHALTENSFORSCHUNG

Eine alte Amsel, so dick wie lang,
hat unser Futterkästchen sich zu eigen gemacht.
Jedes Meislein, jeder Frechspatz werden vertrieben.
Der wollte ich's geben! Und wie hat's gekracht!
Meine Frau sagt: «Laß sie bleiben! Das ist doch ihr Plätzchen!»
Und wer zahlt die Miete? Die Amsel oder ich?
Ich weiß nicht, wer recht hat. Okkupanten werden sich's merken:
die Natur schützt den Stärkern. – Oder irren sie sich?

EPITAPH

Wofür sind sie gestorben in Biafra?
Es ist so vieles sinnlos in der Welt.
Man sagt, daß die Gehirne sich nicht recht entwickeln
und ein Teil nicht dem anderen die Waage hält.
Gewiß, das mag so sein. Hirnanatomen,
Futurologen sollen's wissen. Ich bin still.
Weiß nur – wie alle, die ich kenne, ehrlich von sich sagen –,
daß ich's nicht will.

Albert Ehrismann

Die Sportglosse

Ans Steuerrad des Schweizer Fußballs

wurde erneut Karl Rappan berufen. Nach seinem letzten kurzen und erfolglosen Experiment beim berühmten Fußballclub Rapid Wien hat ihn der Schweizer Fußballverband zum Leiter der Technischen Abteilung gewählt. Diese Wahl hat beileibe nicht überall eitel Freude ausgelöst, ja im Fußballverband selbst, nicht nur im großen Fußballvolk, entsteht ihm ernste Opposition. So machte ich mich auf die Fersen, um in Versen die Stimmung respektive Mißstimmung rund um Rappan einzufangen:

*Rapid von Rapid Wien zurück,
fand Karl bei uns sein neues Glück.*

Dazu paßt dieser Limerick:

*Der Schweizer Fußball kam nicht über
die Runden,
nun soll die Nationalmannschaft
wieder gesunden.
Man rief Rappan, den alten,
nicht wenige sind ungehalten
und fragen: Hat man den Richtigen
gefunden? bi*

Bildungslücken

Der «Züri-Leu» hat neben dem Vorteil, nichts zu kosten, auch den, durchaus lesbar zu sein. Man liest nicht alles, doch so macht man es auch mit den Zeitungen, die sich ein Abonnement bezahlen lassen. Diesmal haben zwei seiner Glosseure oder vielmehr ein Glosseur und eine Glosseuse das selbe Thema umrankt, nämlich die St. Galler Schulgeschichte. Was man dazu sagen kann und muß, ist so ziemlich in allen Zeitungen sehr nachdrücklich gesagt worden. Doch nicht nur le bon Dieu ist im Détail, sondern auch der Teufel. Und da schreibt denn der Glosseur Walter M. Diggelmann: «Die Geschichte von Romeo und Julia spielt im alten Venedig!» Auf Bühnen, die den Torquato Tasso als Lustspiel spielen, wird man vielleicht auch Romeo und Julia nach Venedig verlegen. Was ließe sich für einen findigen Regisseur aus den Möglichkeiten einer Gondel herausholen? Und zwischen den Montecchi und den Capuletti gäbe es keinen Sippenzwist, sondern einen Klassenkampf.

Doch fast möchte ich glauben, Diggelmann habe Romeo mit Shylock verwechselt, der in Venedig heimisch ist. Shakespeare dagegen hat die Liebesgeschichte eindeutig nach Verona verlegt und hat vergessen, ihm eine marxistische Deutung zu verleihen. Da das Bildungstheater derzeit beinahe so tief im Kurs steht wie 3prozentige Renten, wird sehr bald kein Mensch mehr wissen, daß es Romeo und Julia überhaupt je gegeben hat, ein Theaterstück, das ja so gar nicht in heu-

tigen «trend» paßt. Man wagt also nicht, Diggelmann eine Bildungslücke vorzuwerfen, denn mit der Zeit wird man vor lauter Lücken die Bildung nicht mehr sehen. Und das scheint ja das Ziel eines «engagierten» Theaters zu sein.

Die Glosseuse gibt freimütig ihre Bildungslücke zu. Sie schreibt: «Einen billigen Night-Club (wie nannte man das eigentlich vor 1914).» Der Glosseur kann geholfen werden. Man nannte das schlicht ein Nacht-Lokal und es war wahrscheinlich nicht weniger amüsant als ein Night-Club, zumal damals in meiner Heimatstadt Prag; wenn die Kaffeehäuser um zwei Uhr schlossen und man beim Tarock oder Poker etwas gewonnen hatte, ging man eben in ein Nachtlokal, was in der sittsamen Stadt Zürich nur mit allerlei Schwierigkeiten zu bewerkstelligen ist. Eine Sperrstunde gab es nicht, und man war sogar ruchlos genug, gegen vier Uhr morgens das Lokal zu wechseln. In welchen Zeiten lebten wir!

Und mit dem letzten Gulden bezahlte man den einsamen Fiaker, der noch an einer Straßenecke stand.

Nichts für ungut, Glosseur und Glosseuse, aber Romeo in Venedig ist eben eine anregende Vorstellung. Und der Night-Club auch.

N. O. Scarpi

Atonale Unmusik

Nie würde ich, ein Laie, es wagen, diesen Ausdruck zu gebrauchen, aber er findet sich in den Briefen Bruno Walters, dem man Verständnis für Musik gewiß nicht absprechen kann, und so wächst auch mir der Mut. Zufällig geriet ich unlängst am Radio in die Wiedergabe eines Orchesterkonzerts aus Donau-eschingen. Zuerst glaubte ich, die Musiker stimmten ihre Instrumente, doch nein, es war wirklich ernst gemeint, hieß Ixamatl, und so ungefähr klang es auch. Für Laienohren sozusagen und mit Verlaub eine Kakophonie im wahrsten Sinn des Wortes, gleichsam eine Symphonie von Verdauungsgeräuschen. Doch als es fertig war, klatschten die «Freunde der neuen Musik» sehr lebhaft Beifall.

Und der Laie erholte sich an der neuen Schallplatte mit der 6. Symphonie von Gustav Mahler, die darauf folgte, gewissermaßen um zu beweisen, daß «neue Musik» – gar so alt ist ja die Musik Mahlers nicht – sehr eindrucksvoll sein kann. Und ganz zum Schluß legte der Laie die Platte mit dem Forellent quintett von Schubert auf, seinen Trost in trüben Stunden.

Doch da er ein Laie ist, wird er nichts von seinen Gedanken über den Sinn der Musik verraten. Ixamatl spielte dabei eine bedeutende Rolle.

n. o. s.